

Die Geister der Staatsverschuldung

von

Heiner Flassbeck

FTD, 24. 7. 2003

„Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los“. Wie Goethes Zauberlehrling muß sich die Bundesregierung vorkommen. Kaum hat sie die Kurve gekriegt und beschlossen, das Vorziehen der Steuersenkung um ein Jahr zum Teil durch die Aufnahme neuer Schulden zu finanzieren, wird sie von ihren eigenen Argumenten eingeholt. Reflexartig sind alle diejenigen auf die Barrikaden gegangen, denen bei staatlicher Verschuldung sofort die zukünftigen Generationen einfallen. Das ginge „auf die Knochen“ der Jugend, tönt es quer durch die Parteienlandschaft und der Bundesregierung, bis vorgestern noch selbst von diesem Argument fest überzeugt, fällt nichts dazu ein, warum das auf einmal nicht mehr gelten soll. Wie absurd das Generationenargument ist, läßt sich jedoch am Beispiel des Vorziehens einer Steuersenkung besonders einfach vorführen und jeder, der seine drei Sinne beisammen hat, sollte eigentlich darauf kommen.

Wenn der Bund im nächsten Jahr auf 5 Milliarden Steuereinnahmen verzichtet, entlastet er damit zunächst die heutige Generation. Nehmen wir aber zunächst einmal an, diese Generation sei auf die Zukunft ihrer Kinder bedacht und verfrühstücke das Geld nicht, sondern lege es zinsbringend an. Dann können die Menschen offenbar mit dem Geld, das sie dem Staat nicht mehr direkt als Steuern zahlen, aber anlegen wollen, genau die Menge an staatlichen Schuldpapieren kaufen, die nötig sind, um die Steuerentlastung zu finanzieren.

Wo ist der Generationenkonflikt? Die entlasteten Steuerzahler haben offenbar die zukünftigen Generationen dadurch entlastet, daß sie mehr eigene Ersparnisse gebildet und einen höheren Anspruch auf zukünftige Zinszahlungen für ihre Kinder gesichert haben. Zwar hat der Staat einen höheren staatlichen Schuldenstand zu verzeichnen und muß mehr Zinsen für diese Schulden bezahlen, die Kinder haben aber ein höheres Geldvermögen und bekommen die Zinsen. Welche Generation ist per Saldo höher belastet als vorher? Die zukünftigen Generationen können ihre Forderungen gegen den Staat und die Habenzinsen aufrechnen gegen die höhere Belastung mit staatlichen Schulden und die Sollzinsen. Ihre Situation hat sich in keiner Weise geändert. Auch die heutige Generation steht sich nicht schlechter da, sie kauft exakt so viele Güter wie ohne Steuerreform.

Was aber, werden die Generationen-Bedenkenträger fragen, wenn die heutige Generation nicht spart, sondern die 5 Milliarden sprichwörtlich zum Fenster hinauswirft, also verkonsumiert. Ist das Geld dann verloren, einfach vernichtet? Woher bekommt jetzt der Staat seine fünf Milliarden Kredit. Vielleicht dadurch, daß ein Handwerkerder im nächsten Jahr mehr Aufträge bekommt, weil ein paar Leute sich entscheiden, ihre Wohnung zu renovieren als es sonst der Fall gewesen wäre. Vielleicht muß der Handwerker weniger Schulden machen. Vielleicht wird die Kreditaufnahme des Staates auch dadurch erleichtert, daß der Besitzer eines Bekleidungsgeschäftes sich und seine Angestellten nun über Wasser halten kann, weil die Kunden mehr T-Shirts oder Hosen kaufen. Vielleicht kann der Eigentümer des

Geschäfts nun seinen Bankkredit zurückzahlen kann, geht nicht Pleite und kann weiter fünf Mitarbeiter beschäftigen.

Man sieht - anders als in der Klein-Fritzchen Ökonomie – ist das Geld auch in diesem Fall nicht verloren und vernichtet. Es wird jetzt nur durch steigende Gewinne der Unternehmen gespart. Diese verschulden sich in geringerem Maße, und der Staat kann die fünf Milliarden wiederum problemlos am Kapitalmarkt aufnehmen. In diesem Fall läuft die Wirtschaft sogar heute und morgen besser, der Staat hat mehr Einnahmen, weniger Menschen werden arbeitslos. Wieder sind auch die zukünftigen Generationen per Saldo nicht belastet. Die Töchter des Handwerkers, die Söhne der Bekleidungshändler und die Kinder von deren Angestellten stehen sich alle viel besser, als wenn ihre Eltern in die Pleite oder in die Arbeitslosigkeit getrieben worden wären.

Und die Moral von der Geschicht'? Glaubt das Generationengerede nicht. Wer die heutigen Probleme nicht löst, löst auch nicht die, die in dreißig Jahren anstehen. Niemand besteigt einen Berg, ohne den ersten Hügel zu überwinden. Wer nichts im Sinn hat, als über die Herausforderungen an der Steilwand zu lamentieren, ohne den Hügel überhaupt anzugehen, ist im Zweifel nur ein Dummschwätzer, den die Jugend auf ihrem unvermeidlichen Weg in die Zukunft einfach links liegen lassen sollte.